Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 44

Artikel: Die Hirten von Rocca [Fortsetzung]

Autor: Renker, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648745

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

en von

ROMAN VON GUSTAV RENKER

I. Fortsetzung

Beschäftig trippelte fie in der Stube herum, überprüfte, ob alles recht und sauber sei. Ich war hier in guten, besorgten händen, das mertte ich wohl.

Aber das andere, von dem der Präsident nur in Andeutungen zu sprechen gewagt hatte?

Sinnend ftand ich allein am Fenfter. Die Nacht zog über die Berge. Unheimlich war das stille Dorf, das nun gestaltlos wie ein schwarzer Ballen, wie aufgewühlte Moorerde balag. Bon meinem hochgelegenen Zimmer aus konnte ich einen Teil der Siedlung gut übersehen, zumal Allmens Haus etwas abfeits stand. Es fiel mir auf, daß tein Hund fläffte und nur gang wenig beleuchtete Fenster zu sehen waren.

Ich hatte mir eine Siedlung alemannischer Hirten und Bauern im italienischen Lande heimeliger vorgestellt, hatte an die versprengten Walliser südlich des Monte Rosa gedacht, deren Dörfer ich einmal durchwandert hatte

Ich entzündete die Betrollampe über dem Tisch und gedachte, daraus eine behagliche Stimmung zu gewinnen. Aber das karge Licht warf nur huschende Schatten zwischen die alten Schränke und Truben, verzerrte billige, belanglose Deldructbilder an den Wänden zu Fraken und Phantomen.

Da litt es mich nicht in der öden Stube; ich wollte noch einen Abendspaziergang machen. Die ächzende Treppe stieg ich hinab und erschraf über eine Kate, die aus einem Winkel schoß. Das Haus war leer und tot, als wenn ich der einzige Bewohner sei. Wen birgt es eigentlich außer den drei Menschen, die ich icon kennenlernte?

Die Gasse stand wie eine tiefe Schlucht zwischen schwarzen Häusern. Ich sah keine Rinder, die sonst in Bergdörfern sich noch müde tollen, bevor es ins Bett geht. Meine Schritte klapperten hohl über grobem Buckelpflafter.

Das Rauschen eines Brunnens lockte mich in eine bestimm= te Richtung — da taten sich die Häuser auseinander, ein freier Plat war da. Er schien leer — im schwachen Licht des Halbmondes leuchtete der sprudelnde Dorfbrunnen, und auf den ringsum feuchten Steinen war ein matter Schimmer.

Als ich in die Mitte des Plages trat, wurden Schatten, die ich für leblos gehalten hatte, beweglich. Und nun fah ich, daß überall schweigende Männer standen oder sagen, an den Hausmauern, neben dem Trog, unter den Türen. Sie kamen lautlos heran — das war feltsam im Gegensah zum Poltern meiner Bergschuhe.

Ein Licht fuhr auf, das ich hier wohl nicht erwartet hätte der Strahl einer starken elektrischen Taschenlampe. Ihr Regel faßte mein Gesicht und blendete mich etwas. Dann glitt er ab, ducke über die nahenden Männer hin, die einen Kreis um mich Mossen, und verlosch. Ich hatte gesehen, daß die Schwarzen, Lautlosen Stöcke in der Hand trugen und an den Füßen jene aus Stofflecken zusammengenähten Schuhe hatten, welche die Menschen der Dolomiten und des Cadore Scarpetti nennen. Auf ibnen bewegen sie sich sicherer im Fels als mit groben Nagel= chuhen.

"Es ist der Pfarrer", sagte einer. "Raum ist er da, und schon . . .", meinte ein anderer, doch der erste unterbrach ihn. "Sei still!" Wieder leuchtete der kleine Scheinwerfer. Bor mir ftand ein Mann, der weißblondes, ftrahniges haar und einen kleinen Schnurrbart hatte.

"Guten Abend, Herr Pfarrer. Ihr geht noch fpat aus."

Ich gab den Gruß zurück. "Ihr haltet wohl Feierabend nach des Tages Mühen?"

"So ift's", erwiderte der Blonde ruhig. "Aber wir kennen die Wege ringsum — Ihr seid hier unerfahren. Es ist nicht gut, bei Dunkelheit im Bergland zu mandern."

"Im Bergland? Ich bin ja hier mitten im Dorfe."

"Einerlei, Herr Pfarrer. Schon bei den letzten Häufern geht es bös in die Tiefe.

"Ich bin nicht blind, guter Freund."

"Glaub's wohl. Aber es ift nicht gut, nachts hier allein zu geben", wiederholte er hartnädig. Es klang wie eine Drohung, doch war sie in einem höflichen Ton versteckt.

Was sollte ich tun? Entweder hatten die Männer hier ihr abendliches Plauderstündchen, wie das in allen Alpendörfern der Fall ist, und wollten, menschenscheu und weltsern wie sie waren, nicht in Gesellschaft des Fremden sein oder — fie hatten etwas anderes vor. Ich gestehe, es war mir etwas bange im Rreise dieser schweigenden, dunklen Gestalten. Aber mir jest schon, in den ersten Stunden meines Aufenthaltes, meine Wege vorschreiben laffen, das hätte meinem Ansehen und Amt gewiß geschadet.

"Ich will Euch nicht stören. Gute Nacht miteinander!" fagte ich und ging weiter, so wie ich gekommen war.

Der Blonde faßte mich leicht am Arm. "Dort, in umgetehrter Richtung ist Allmens Haus."

"Ich weiß wohl. Doch ich will hier gehen." Leichtes Mur= meln, dann öffnete sich der Ring. Johannes Sartoris, du blaffer, gelehrter Gottesmann, du bift ein rechter Hafenfuß, und die Größe der neuen Welt, in die du gekommen bist, schnürt dir die schmale Brust zusammen! Niemand hinderte mich, schweigend versanken Menschen und häuser, aber mir ward mein Weg bange, und die Dunkelheit stand hinter mir wie ein Riese, der zum Schlag ausholt. Doch nichts geschah. Ich bog beim nächsten Gäßlein wieder links ab und kehrte zu Allmens haus zurück. Nur leises Schleichen und Schaben auf den Steinplatten hörte ich zeitweise, als ob Späher im Dunkel meinen Weg über= machten.

Als ich in den Hausflur trat, öffnete sich rechter Hand eine Türe, ein breites Lichtband fiel aus erhellter Stube, und in ihm ftand die Geftalt meines Wirtes.

"Ihr seid ausgegangen, Herr Pfarrer?" Angst und Besorg= nis waren in seiner Stimme.

"Ja, warum nicht? Es ist ein wundervoller Abend."

"Ja, gewiß. Nur — ich meine —"

"Es ist nicht gut, nachts hier allein zu gehen", sagte ich lächelnd mit den Worten des Blonden.

"Man fann sich verlaufen, abirren", meinte er verlegen.

"Nun, das ist mir nicht passiert. Gute Nacht für heute, Bräsident. Wir werden morgen allerhand zu besprechen haben."

Ich war wieder in meiner Stube. Den Stuhl hatte ich ans offene Fenster gerückt und den Mantel um mich geschlungen. Es war so feierlich, so still! Nur die Rondina sang ferne, und ihr Lied war gleichmäßig, unveränderlich wie der Utem der Ewigteit, der aus den dunklen Schatten der Berge wehte. Das einzig Belebte war das Flimmern der Sterne.

Nachtschauer riß mich auf — ich war am Fenster eingeschlafen. Fast zwei Stunden lang. Ich wollte zur Ruhe gehen, die Lampe anzünden. Da siel mein Abschiedsblick, den ich der Bergnacht gab, auf eine Reihe zitternder Lichter oben im schwarzen Riesenschatten der Bergine. Die waren früher noch nicht dagewesen. Lange sah ich hin — ja, sie bewegten sich.

Dort oben gingen Menschen durch den Fels. Bon ferne her, zart und leise wie mahnendes Bochen, kam ein Glockenschlagen. Tief unten in Forni Avoltri läutete die Turmuhr des Campanile Mitternacht.

* .

Nun weile ich schon zwei Tage in Rocca, und es hat sich nichts ereignet, was die ersten Eindrücke verändert oder auch verschärft hätte. Die Wenschen gehen schwer und verschlossen um mich, ihre Grüße rieseln wie leerer Sand nieder. Sie tragen ein Geheimnis in sich — ich weiß nur nicht, ob es das Geheimnis der Einsamen, Naturverbundenen ist, das alle Wenschen der Weltserne vor Fremden hüten, oder ob es ein Geheimnis besonderer Art sein könnte.

Allmen und seine Leute — außer dem Chepaar sind da noch drei halbwüchsige Buben — sind von einer Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft gegen mich, deren auffallende Wärme wohl den Zweck hat, mich den stummen Widerstand der anderen Dörsler überwinden zu lassen.

Wir haben in engstem Kreise eine Bibelstunde gehalten — dieser Antritt meines Amtes war für mich unsagbar seierlich und erschütternd. Wir sprachen über das Gotteswort so, wie gute Freunde miteinander plaudern. Aber es war ein kleiner Kreis, nicht einmal der Knecht Beni war dabei. Der mußte oben auf der Alp nach dem Weidevieh sehen. Eine Nachbarin mit ihrer Tochter war noch anwesend — Burzelmarie wird sie genannt, weil sie allerlei Heisame und Tränklein für Mensch und Vieh braut und sozusagen der Arzt von Rocca ist. Auch ihr Grußklang mir sonderbar entgegen, so wie der Willsomm der Frau von Allmen: "Gottlob, daß Ihr da seid!"

Mit meinem Wirte wollte ich über die Dinge sprechen, die so rätselhaft vor mir stehen — über den seindlichen Gruß des Josap Werlen, den ich nicht mehr gesehen hatte, da mein Gepäckschon abgeliesert war, als ich andern Tags erwachte, über den Gian Padrutt, der "irgendwo" wohnt, über die Warnung des blonden Mannes auf dem Dorsplatz, über die wandelnden Lichter in den Kelsen.

Begann ich zu Allmen davon, dann stieß ich auf eine Mauer, die aus dem Stein dieser Berge gebaut schien. Es sei nichts, die Leute seine eben scheu, ungewohnt der Fremden, es werde sich schon alles geben. Die Lichter am Berg — vielleicht Widerschein der Sterne. Oder — nun, wenn schon etwas daran sei — Wildern sei schließlich keine Sünde, der liebe Gott habe die Gemsen für alle erschaffen.

Seit wann aber zieht man scharenweise zur Gemsjagd.

Der Gian Padrutt? Ein einsamer Rauz, Menschenfeind, der nicht in Gemeinschaft leben wolle. Ich solle mich um ihn nicht fümmern.

Warum aber spricht man den Namen eines harmlosen Einssiedlers flüsternd und besorgt aus?

Ich kenne das Bolk der Berge wohl so weit, um zu wissen, daß man nicht jäh und stürmisch in seine verschlossenen Herzen dringen kann. Langsam und zögernd erschließen sich diese Seelen. Und sie müssen sich erschließen, denn ich habe ja der Liebe, um die geheimen Pforten zu öffnen.

Wenn ich nur die Haft und Ungedusd abtun könnte, die ein Erbteil der ruhelosen Stadt sind. Ich muß lernen, warten zu können.

Der Abend des ersten Sonntags, den ich in Rocca erlebe. Und damit des ersten Gottesdienstes.

Ich habe es mir eigentlich schlimmer vorgestellt und bin recht bangen Herzens in die Spinnstube getreten, darin ich nun mein Amt ausüben soll. Wie lange wohl? Wann wird zu Rocca ein helles Türmsein in die Bergluft stoßen?

Ich habe in den letzten Tagen nicht gefragt, habe nicht den Dingen nachgegrübelt, die mir noch verschlossen sind. Es war ungeschickt von mir, in den ersten Stunden schon gesperrte Türen einrennen zu wollen. So habe ich denn auch nicht geweibelt (geworben) und gerusen, um Leute zur ersten Predigt zu lotten. Der Gemeindepräsident hat es verlauten lassen, daß am Sonntag um neun Uhr die erste Predigt sein würde — das war alles. Und zu der Stunde trat der Pfarrer ein. Ei ja — ich muß es vor mir wohl bekennen: mit bangem, schwerem Herzen. Bielleicht daß ein paar alte Weiblein drin sitzen, einige Gwundernasen (Neugierige) und sogar Spötter. Was weiß ich denn davon, wie dieses wilde Volk glaubt, wie sich in den trotzigen Eisenschädeln die Religion darstellt.

Aber siehe da, die Spinnstube war ziemlich voll, und es war auch Männervolk dabei. Nicht Greise und Buben, sondern die braunen, großen Hirten und Wildheuer der Berge. Da möchte ich wohl Waler sein, um diese Gesichter sestzuhalten. Die weiten Stirnen, die so hoch scheinen, weil der Höhensturm immerzu das Haar ausweht, die scharfen herrischen Nasen über breitem, hart vorstoßendem Kinn und vor allem diese Augen! Lichter, die der unsagdaren Weite und Ferne zugewandt sind, kleine Quellen von Sonnenschein, Blicke, die niemals in engen Studenwänden wie gefangene Bögel auf und ab taumeln können. Als die Duhende ernster, strahlender Augen an mir hingen, da wurde ich mir der schrankenlosen, urtümlichen Freiheit bewußt, die das Bolt von Rocca absondert von den gebundenen Geschöpsen der Tiese.

Ich hatte mir die Predigt nach einem milden Bibelwort zurechtgelegt, das vom guten Hirten sprechen sollte. Ich gedachte des Hirtentums derer von Rocca, meines Hirtenberuses nihrem Kreise und zum Ende des gütigen Hirten aller Seesen. Über das wohlüberlegte Gleichnis wurde fortgeweht vom stählernen Glanz der fragenden Augen. Und plöglich stand ein anderes da — die Berge! Gewaltig und brausend fam es aus mir, als sei neuer Geist in mich gesahren. Bon den großen Höhen sprach ich und von ihm, der sie erbaut hatte, von seiner Sorge für das kleinste Wesen dort oben . . . so hob der Wildwind meine Worte empor und trug sie zu verschlossenen Seelen.

"Ich hätt's nicht gedacht", sagte dann Allmen. Was er nicht gedacht hätte, das sprach er nicht aus, aber ich konnte es erraten.

Recht findisch rot bin ich geworden über den unvollendeten Satz und war doch als eifriger Student so manches Lob aus hochgelehrtem Munde gewöhnt.

Nach der Bredigt drängte sich dann auch der verwachsene Beni an mich, der von der Alp zurückgekehrt war. Listig und behend, ein Pfeissein in seinem verzogenen Munde.

"Jest freut mich der Chriftus doppelt und dreifach", lachte er. Ich sah ihn verwundert an. "Henu, der Aruzifizus auf dem Altartisch. Habt Ihr den nicht bemerkt?"

Ja doch, die Allmens hatten allerliebst einen Altar errichtet, so gut das hier mit den einfachen Mitteln ging. Alspenblumen darauf, dustende Brunellen, samtschimmernde Sedelweiß, Purpur der wilden Bergrosen, Gold flaumiger Anemonen. Bor allem aber ein Gefreuzigter aus rotblutendem Arvenholz, mit leidvoll-gütigem Blick nicht nach oben, sondern vor sich hin gleichsam auf eine Schar Irrender und Verständnisloser gerichtet. Ich hatte wenig Zeit, mir dieses Schnitzwert zu betrachten, aber es hatte sich doch in meinem Erinnern sestgehalten.

Wieder lachte Beni halb verlegen, halb herausfordernd. "Ich hab ihn gemacht — den lieben Jesus am Kreuz."

"Ihr? Das ist doch . . ."

"Ist schon mahr. Schnigen tu ich in meiner freien Zeit. Ist eine schöne Unterhaltsamkeit."

"Unterhaltsamkeit nennt Ihr das? Da seid Ihr ja ein

Künstler, wenn Ihr diesen Christus gesertigt habt."

"Für Euch, Herr Pfarrer. Künstler — eh was?" Er schlug mit der Hand in die Lust, als wolle er Fliegen verjagen. "Ich mach allerlei dummes Zeug, wenn die leeren Stunden sind. Müsset einmal in meine Kammer kommen, so Euch nicht grauset."

"Grausen — warum?"

"Eh ja — hm —", er schnalzte mit der Zunge und psisst durch die Lippen. Manchmal habe ich den Eindruck, daß der Beni nicht voll bei Sinnen sei. Aber mitteilsam ist er und mir zugetan — das merke ich wohl. So trat ich denn wieder aus meiner aufgezwungenen Zurückaltung hervor. "Saget, Beni, unter den Männern, die heute bei der Predigt waren, war da wohl der dabei, den sie Gian Padrutt nennen?"

Da geschah Unerwartetes. Des Knechtes Gesicht verzerrte sich noch mehr, die Hände an den schlenkernden, langen Armen ballten sich, und sein Atem kam zischend aus dem Munde, der plöhlich böse und haßvoll zusammengeknissen war.

"Der? Der schwarze Gian? Eh — wagen sollt er's — der Burm, den er zuschanden getreten — nein, nein, die Biper — zuhauen kann sie noch —", er gurgelte und fauchte, warf den Oberkörper hin und her und lief plötlich davon.

Ebenso rasch aber kam er wieder zurück, duckte sich an meiner Seite und zischte zu mir heraus: "Mächtig gepackt habt Ihr die Leute, Pfarrer. Eure Rede ist wie heißer Wein durch alle gestossen. Der oben wird es bald ersahren — es wird Feindschaftsein. Er ist sehr stark. Aber der Beni steht zu Euch, wisset das."

Wieder wollte er entwischen, aber ich hielt ihn am Rocke sest. "Ihr begreifet doch, daß ich kein Wort davon verstehe. Ihr

follt mir einmal alles ausführlich erzählen."

Er guckte mich verblüfft an, dann nickte er. "Schon! Ich schon! Hab jest keine Zeit — oben auf der Alp wartet das Bieh. In drei Tagen bin ich wieder da."

"So lange mag ich nicht warten. Ich komme morgen zu Euch hinauf."

"Ihr — allein in die Berge? Eh was, just totschlagen wird er Euch nicht. Kommet. Kommet eineweg!"

Und weg war er.

Ich weiß nicht, was ich mir von all dem denken soll. Müßisem Spintissieren mag ich nicht nachhängen — so warte ich denn auf morgen und denke gar nichts.

Den Beni sah ich bald darauf wieder zur Alp stockeln; er hat nicht den wiegenden Berggang der Menschen von hier, sondern ein zappelndes, ruckweises Gehen. Von ferne betrachtet, sieht es wie Hüpsen eines großen Frosches aus.

Nachmittags zog grobes Gewölt aus der Scharte, die zwischen der Bergine und dem Monte Croce liegt. Passo Ciatis neunt man sie, und das heißt zu deutsch Katzentritt. Es soll dort oben, wo die Grenze hinläust, gar steil und wild nach der anderen Seite hinabgehen. Mitten durch das Gesels ziehe sich ein Band, das an einer Stelle von einer glatten, steilen Platte unterbrochen wird. So glatt, daß man wie eine Katze schleichen müsse, um darüber zu kommen. Daher der Rame.

Bevor die Nebel einfielen, erblickte ich auf dem Monte

Croce zwei Gestalten.

Winzig und klein standen sie neben dem mächtigen eisernen Kreuz, das angeblich schon ein Jahrhundert lang dort oben steht. Ein frommes Gelübde in der Franzosenzeit soll es aufgeticktet haben

Wer die Gestalten waren, konnte ich mir nicht recht vorstellen. Bergsteiger kommen fast nie hieher, die Zugänge sind zu weit, und Schuthütten gibt es weitum nicht. Natürlich gedachte ich wieder des schwarzen Gian — war der etwa ein Naturschwärmer und beguckte die Aussicht?

Ich war etwa eine Stunde oberhalb des Dorfes, als ich die Gestalten auf dem Gipfel sah. Ziellos war ich in die Höhe ge-

wandert, von dem Bunsch getrieben, Kocca einmal von oben zu sehen. Dann sielen Wossen über den Monte Croce, rollten wie schwere Ballen über den Basso Ciatis und umnebelten die stolze Bergine, die eben im Sonnensicht wie ein Alabastersäule gestanden war. Kocca hatte ich von oben gesehen. Es glich einer zusammengedrückten Schar brauner frabbelnder Käfer. Als die ersten Wolkenschatten über das Dorf slogen, sah es wirklich aus, als ob die Käfer zu lausen begännen. Dann verdeckte mir eine vorspringende Felsnase die Siedlung, ich betrat ein weniger geneigtes Hochtal, das nur schwach begrünt war. Der Baumwuchs hatte schon aufgehört, große, haushohe Felsblöcke lagen herum, seit Jahrhunderten eingestemmt in den Boden, den sie wahrscheinlich nach donnerndem Lauf, losgerissen vom Muttersleib der Berge, erreicht hatten.

Ich wußte gar wohl, daß nun ein Gewitter Iosbrechen würde. Und ich fürchtete mich vor ihm. Dennoch schritt ich weiter empor, ohne allzu große Haft durch das grobe Blockwerk, das wie ein versteintes Dörstein war. Ich wollte mich etwas erproben, wollte widerstandsfähig werden gegen jene Naturereignisse, die man leichthin Schrecken des Hochgebirges nennt und die doch nur immer wiedersehrendes Schöpfungswunder sind. Unsere Welt mit ihrer fribbelnden Menscheit ist erstarrt in längst befannten Formen, der Erdball säuberlich gerundet, seste Häuser darauf und betonierte Straßen, endlose Schöenenwege sür sicher rollende Züge. Wir sind eingelust und behütet von Staat, Geset und Maschinen. Und sind bange geworden, wenn einmal die Urwelt beranstürmt, das immer neue Werde.

Ich wollte im Gewitter einen drohend zusammengeballten Schöpfungsaft erleben und von ihm ein wenig jener Härte gewinnen, die mir für das Leben in den Bergen nötig scheint. Mir bangte, als die grauen Wolfen zu blauschwarzen Lawinen wurden, ich zuckte zusammen, als den Passo Ciatif eine Flammensäule auseinanderzureißen schien, duckte mich, als Sturzwogen brüllender Luft zwischen dem Monte Croce und der Bergine rollten. Mir war, als ob die Massen des Donners wie zermalmende Käder über mich gingen. Ich schauerte, als prasselnder Eiswind wie unsichtbare Fäuste gegen meine Brust stieß und hielt nun nach einem Unterschlupf Ausschau.

Da erblickte ich auf der Kuppe eines nahen Steines ein seltsames Bild. Dort stand ein junges Weib, stemmte sich gegen den Sturm, der übermächtig an ihrer hohen, schlanken Gestalt riß. Blauschwarzes langes Haar hatte sich gelöst und flog wie eine Fahne im Winde. Wanchmal entsaltete es sich zu einem breiten Fächer, dann wieder wand es sich wie eine metallisch schimmernde Schlange und zwang das Haupt zu abwehrendem Neigen und Sträuben.

Die sausende Luft trug einen Schrei zu mir, der ein wildes Jauchzen war — begrüßte das Geschöpf auf der Felskante Sturm und Rijk?

Jetzt sah sie mich, aus dem Jauchzen trillerte ein kurzes Auslachen, und dann war sie verschwunden, jenseits des Steines hinabgeglitten. Der Block war leer, hob sich scharf gegen eine weißgraue, wehende Schleierwand ab, die vom Passo Ciatis niederzustürzen schien. Entweder hatte mich ein Spuk genarrt oder dort drüben barg sich ein Menschenkind unter dem Stein. Auch ich hatte Schut und Schirm notwendig, denn die rasenden Schleier kamen immer näher, und oben im Geröll war schon knatterndes Kasseln hörbar. Der Hagel peitschte den Berg.

Ich lief um den Block, wand mich drüben durch verstrubbte, verästelte Alpenrosen und trat auf der jenseitigen Fläche des hüttengroßen Steines unter eine weit vordachende Höhlung.

Hier kauerte, in den tiefsten Winkel gepreßt, das Weib. Einen Augenblick zauderte ich, denn sie sah aus wie eine wilde Kate, die in eine Enge getrieben ist und nun ihren Versolger zum Kamps erwartet. Ihre schwarzen Augen glühten, das entsfesselte Haar deckte wie eine Mönchskutte den zusammengeducksten Körper.

Aber das Bedrohliche schwand rasch, und — sie lachte wiesder. Sorglos und spöttisch.

Ich trat einen Schritt näher, und wir fahen uns schweigend an. Es war so seltsam: ich, dessen stillen Lebensweg das Weib bisher noch nicht gefreuzt hatte, und dieses Geschöpf, das der Wildnis entwachsen schien wie irgendeine Dämonin oder Nize der Sage. Wieder mar ein Bangen in mir, aber es mar anders, ganz anders als früher.

Ihr Lachen erstarb, ihr schönes, fremdartiges Gesicht wurde ernst. Dann fagte fie mit einer hellen, leichten Stimme: "Bergt Euch unter dem Stein, wenn Ihr nun einmal schon hier seid, herr Pfarrer."

Sie sprach nicht die schwere Mundart der Leute von Rocca, ihre Worte waren beschwingt und melodisch wie ein Traum vom lockenden Süden. Das Französisch der Provence klingt so wie das Deutsch dieses Mädchens.

"Ihr kennt mich?" Sie musterte mich mit leisem Lächeln. "Wenn jemand in einem schwarzen Rock, mit langen Hosen und einem manier= lichen Stadthut ahnungslos dem Hagelsturm entgegenläuft, dann fann das doch nur der Pfarrr fein, den sich die Leute von Rocca frischweg aus der Stadt verschrieben haben."

Das war richtig; ich hatte mich in reichlich lächerlichem Unzug in die Berge gewagt. Zu meinen Füßen knallte es, silbrig sprühte es auf, gleichzeitig bekam ich einen empfindlichen Schlag in den Rücken. Der hagel war da, mit dumpfem Brausen, über dem ein helleres Braffeln und Krachen schwebte, erfüllte er das Hochtal, dessen Begrenzungswände verschwunden waren

"Schnell, duckt Euch unter den Stein", sagte fie hastig. "Der hagel fommt gang grob, Ihr fonntet erschlagen werden.

"So schlimm wird's wohl nicht sein", sagte ich, aber einige neue Schläge in den Rücken und sogar gegen den zum Glück vom hute geschütten Ropf belehrten mich, daß dieser hagel fein Schrotförnergetrommel war, wie wir es in den Städten oft erleben.

Nun kauerte ich neben dem Mädchen, und unsere Körper drängten sich eng aneinander. Es war sehr dunkel geworden, als wenn frühzeitig Nacht in die Berge kommen wollte. Im Schein der Blige, die wie flammendes Beader durch die fturzende Eiswand liefen, sah ich neben mir ein feines Profil, unter starten, zusammenstoßenden Augenbrauen eine gart geschwungene Nase.

Der unaufhörlich rollende Donner zwang jedes Reden zurück. Wir hatten uns ja schon verständigen können, aber es war, zumindest in mir, die Heiligkeit der Urkraft, die mir leeres Plappern verbot.

Einmal wurde es still — eine unbeimliche Leere, Versiegen der Blige, Veratmen des Donners. Nur ein großes, feierliches Rauschen, welches das ganze All durchflutete.

"Nun ift's zu Ende."

"Nein, es kommt sofort wieder. Aber lange dauert es nicht mehr - feht!"

Eine Barbe von Flammen wie niederfturzender Goldblütenregen erhellte das Dämmern, die Berge dröhnten wieder, als ob fie ungeheure Saiten waren, auf denen der Schöpfer das Jubellied über vollendetes Wert spiele. Endlich murde aus dem Rnattern und Rrachen ein Rlatschen, nur mehr vereinzelt hüpften die Hagelsteine in unser Felsgemach.

"Jest ist es über uns hinausgezogen. Oh, das wird unten im Rondiatal die Weinberge zerschlagen. Die armen Leute!"

Die drei letten Worte waren ein heißströmendes Erbarmen. Aus der feindsprühenden Rate mar ein mitfühlendes Menschenkind geworden. Ich weiß nicht, warum mich das freute. Nur der Gedanke, daß die bergende Zweisamkeit unter dem Fels zu Ende sein follte, betrübte mich etwas.

"Es regnet jest; wir muffen schon noch zuwarten."

"Ja, Ihr in Eurem würdigen Stadtanzug." Sie führte die hand zum Munde, legte den Kopf schief wie ein Rind, das überlegt. "Saget, warum kleidet Ihr Euch so feierlich schwarz? Werdet Ihr dadurch frömmer als andere Menschen, die sich frei und gefällig fleiden?"

Ich sah sie verwundert an. Die Beobachtung des Bergkindes verblüffte mich. Eigentlich hatte sie recht — unser Stand fordert nach einem ungeschriebenen Gesetz den würdevollen

"Ihr seid doch noch jung", sette fie bingu.

"Wie follte ich mich nach Eurer Meinung kleiden?" fragte ich belustigt.

"Wie alle andern. Hier wie in der Stadt."

"Rennt Ihr denn überhaupt die Stadt und wifset Ihr, wie die Geistlichen dort geben?"

"Freilich. Ich war zwei Jahre lang in Mailand und komme jest aus Paris."

"In Mailand und Baris? Ein Mädchen aus Rocca?"

"Ich bin doch nicht aus Rocca."

"Aus Forni Avoltri also?"

"Nein!" sagte fie kurz. Sie schlüpfte aus der Höhle und blickte sich um. Der Wind faßte neuerdings ihr wundervolles Haar aus gesponnenen Nachtträumen, nun fah ich auch, wie fie gekleidet war. Sie trug nicht die schweren, bauschigen Röcke der Frauen von Rocca, nicht die einengende, panzernde Bluse, die den hals fast bis zum Kinn umschnürt. hätte ich das Mädchen in meinen vielbegangenen Heimatbergen gesehen, so hätte ich fie für eine Bergsteigerin gehalten. Ihre zierlichen Füße staken auch nicht in den landesüblichen Scarpetti, sondern in festen, gut genagelten Bergichuben.

Der Regen war nur mehr feines Riefeln, oben um die Bergine strichen lebendige, bewegliche Nebel, und dort, wo ber Monte Croce hinter ziehenden Schleiern war, wuchs ein milder, blauer Schein.

Das fremde Mädchen beugte sich zu einer Felsspalte, holte daraus einen Stock mit eiserner Spike und einen kleinen Ruck-

"Nun habe ich also den Pfarrer von Rocca kennengelernt", fagte fie fröhlich. "Im Bratenrod mit Stadtschuhen mahrend des Hochgewitters. Wißt Ihr, wie ich mir Euch vorgestellt habe?"

"Sagt zuerst - - " wollte ich drängen.

"So wie einen streitbaren, mächtigen Gottesmann ber alten Zeit. Mit stählernen Usketenzügen und grimmigen Fäuften. Uch, Bater wird lachen. Lebet wohl!" Sie schwang sich im Nu auf den nächsten Felsblock, wollte jenseits hinabsteigen.

"Halt!" rief ich. "Wohin wollt Ihr — Ihr geht ja bergwärts. Seid Ihr jenseits der Scharte im Schweizerischen daheim? Wie heißet Ihr?"

Fortsetzung folgt.

Allerseelen

Es wallen die Nebel schwer und dicht, Die Sonne verhüllt ihr Angesicht. Es weinet im öden entblätterten Sage Wie Rahel weinte die Totenklage, Und über die Gräber des Kirchhofs zieht Das Trauerlied Von Allerseelen.

Gedächten wir treulich jeder Zeit Wieviel uns an Treue die Toten geweiht, Die Nebel zerflößen, und hoch im Blauen Wir würden die Scharen der Seligen schauen, Und durch den sonnigen Aether zieht Ein Jubellied

Von Allerseelen.

Walter Schweizer.